

Susanne Walter – Alles hängt mit allem zusammen.

Das Einzelne ist der Vielheit eingebunden, das Individuum der Masse zugehörig, das Stück dem Ganzen entnommen – ein Bild ist gleich die Summe vieler lange zuvor gesehener Bilder, derer, die uns umgeben und jener, die wir in uns tragen.

Für Susanne Walter trifft diese Aussage insbesondere zu. Denn in den vergangenen Jahren hat sich aus der frühen Beschäftigung mit der lebendigen Oberfläche von Schneidebrettchen, wie man sie aus dem Haushalt kennt, ein weites Formen- und Materialspiel entwickelt, das bis heute, dem Zwischenstand dieser Ausstellung, in viele verschiedene Richtungen zu weisen scheint, und uns doch, bei näherer Betrachtung, immer wieder auf einen Punkt zurückführt: auf uns selbst.

Diese erwähnten, mit Resopal beschichteten Schneidebrettchen etwa weisen, wenn man sie tagtäglich nutzt, irgendwann ein (Schnitt-)Muster auf. Keine gerichtete Ordnung und auch kein Ornament. Nein, ein Muster – des Lebens, eingegraben vom vielhunderfachen Schneiden mit dem Messer, zum Frühstück, abends, irgendwann am Tag, wenn jemand Hunger hatte. Von diesen Mustern hat die Künstlerin Drucke angefertigt und es gab sie, meine ich, obendrein auch als Objekte.

Die Drucke erscheinen mir in der Nachbetrachtung als sehr (*sehr!*) ursprüngliche grafische Arbeiten.

Und der Vorgang des Druckens selber setzte sich dann fort. In den „woodcuts“ und vielen weiteren Arbeiten, aus denen sich dann wiederum neue „Bilder“ entwickelten, die „urns“ und „trace“ heißen. Ja, selbst die „islands“ gehören an diesen Stammbaum der Kunst! Oder erinnern ihre Formen nicht an die Flächen der stehengelassenen Baumstümpfe, die Susanne Walter vor Ort, im Wald, als Druckstock dienen?!

Doch. Alles hängt mit allem zusammen.

Nun mag es uns als eine bewusste ästhetische Entscheidung auffallen, dass Susanne Walter vorwiegend mit einfachen Materialien arbeitet; dass der Prozess, währenddem das Werk entsteht, vielfach in die Welt hinaus verlegt, dadurch zudem verkürzt und auch vom Erleben her unmittelbarer wird; dass manche ihrer Arbeiten, wie die „Baumhäuser“ oder „Verstecke“ sich überwiegend (nur) dokumentarisch in den der Kunst angestammten Räume, also Galerien, Museen, unsere Wohnungen, wieder finden; dass selbst in der Farbigkeit – und die „islands“ haben mich da völlig überrascht, als ich sie zum ersten Mal sah –, dass auch die Farbigkeit ihrer Arbeiten zurückhaltend ist, um nicht *naturbelassen* zu sagen, wie bei den „woodcuts“.

Wie gesagt, es mag uns all das auffallen. Und es mag für den einen oder anderen von uns sogar ausreichend sein. Eine Entscheidung, ein ästhetisches Prinzip. Prima!

Aber ich entdecke darin noch ein anderes.

Denn die Künstlerin Susanne Walter nimmt der Kunst auf diese Weise das Autarke, mithin das Abstrakte, mit anderen Worten: das Lebensferne.

So sie auf direkte Lebensumstände reagiert (Schneidebrettchen) oder auf Erlebnisse und Fundsachen (Wald, Baumhäuser), so sie ihrer sehenden Fantasie in Formen nachspürt (Islands), wird ihre Kunst Teil des Lebens, Teil der Wirklichkeit, die auch wir erleben könn(t)en, wenn wir aufmerksam(er) durch die Welt gingen. – Ich habe das vor einigen Jahren einmal in einem kleinen Text als „*Verbürgerlichung von Kunst*“ beschrieben (2011). Meine Idee damals war (und ist heute), dass Susanne Walter uns aufzeigt, dass Kunst nicht autonom existiert, sondern dass sie eine Begründung hat – im (alltäglichen) Leben, in den Ereignissen, den Beziehungen und auch in den Verwerfungen des Lebens.

Somit sind die gefundenen Formen, die Bilder und Objekte, die Installationen keine Endergebnisse: Zu Kunst werden sie stets erst, wenn wir sie wahrnehmen.

Ich bin nach wie vor fasziniert von der Klarheit, die in vielen von Susanne Walter Arbeiten steckt.

Das Bodenobjekt zum Beispiel. Der Kreis zählt zu den wichtigsten weil uns eigensten Formen überhaupt. Ein Symbol der Ewigkeit, vollkommener Harmonie und größter Sinnlichkeit. Ihn so, auf diese beinahe schon archaische Art und Weise hier nun wieder zu sehen, überrascht mich und bestärkt mich doch zugleich in dem vorher Gesagten. – War diese Urform nicht schon immer da im Werk von Susanne Walter, nur eben leicht lädiert, in den „woodcuts“ wieder und den „islands“?

Alles hängt mit allem zusammen.

Botho Strauß lässt in seinem Buch „Die Fabeln von der Begegnung“ den Freund eines Malers sagen: *„Es ärgern mich inzwischen alle Urteile über die Kunst, die nicht von Liebe oder Haß verblindet Urteile sind“*¹.

Ich erhoffe, ich wünsche mir, Sie haben herausgehört, von welchem Schlage mein Urteil über Susanne Walters Kunst ist.

Stefan Skowron, Aachen, im Oktober 2014

¹ Botho Strauß, Die Fabeln von der Begegnung, Carl Hanser Verlag München 2013, S. 157.